

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Vorwort: Vorrede des ersten Theils

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

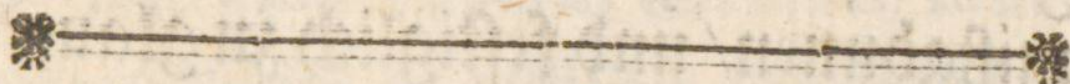
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vorrede/

Des

Ersten Theils.



Geehrter Leser.

En artiges Kupffer gibt einem Buch Ansehen ; Ein lustiger Titul ist ein ohnfehlbares Mittel , ein Buch unter die Leute zu bringen , und so gleich beyin ersten Anblick jedermann eine hohe Einbildung von dessen Verfasser einzutrucken. Eine Zuschrift aber und Vorred sind nicht nur anständig , dem Buch und dem Verläger nutz- und einträglich , sondern durch die beständige Gewonheit der Gelehrten selbst zur Nothwendigkeit worden , so daß der Geist- reiche Scarron eine seiner Schrifften seinem Hund,

Hund, der fleißige Furretire aber gar dem Scharfrichter von Paris zugeschrieben und gewiedmet hat. Was Wunders, wenn du vor unserm Frentags-Blätlein eine Dedication und Vorrede antreffen mußt? Es ist mißlich unter den Gelehrten, auch in den schlechtesten Kleinigkeiten, die bey ihnen einmahl zur Mode worden, etwas besonders zu suchen, und sich dadurch von ihnen zu unterscheiden, weil dergleichen nicht selten einem Hochmuth oder anderem Fehler des Willens zugeschrieben wird. So sehr nun Lutherus vor dem Haß der Geistlichkeit ins besonders befreyet zu seyn gewünschet: So unglücklich ist man überhaupt, wenn man in der Gelehrten Mißgunst fallet, weil sie solche durch ihre Schrifften ohne mich der ganzen Welt klagen, und neben ihren anderen Sachen anbringen können; Ist's aber nicht besser, etliche Zeilen mehr schreiben und dadurch erhalten, daß man für Orthodox angesehen, und keiner Käseren beschuldiget werden könne, davon der kleinste Argwohn den tugendsainsten

Mann

Mann für die ganze Zeit seines Lebens
höchst unseelig zu machen fähig ist. Es
ist auch nicht rahtsam, den Apollo
mit seiner Schaar für den Kopff zu
stossen, da wir unsere Discoursen zu
unserer Erquickung verfertiget, und
auch hinkünftig ihrer Gunst = Gewo-
genheit vonnöthen haben werden. Un-
ser Vorhaben in diesem Stuck ist viel
edler als vieler Gelehrten, welche mei-
stentheils sich dergleichen Mühe auff
den Hals laden, damit sie etwann mit
reichen Geschenken oder einträglichen
Plemptern beehret werden. Grosse und
hohe Titul, ungemeine Lob = Sprüche,
demüthige Dank = Bezeugungen, Auß-
streichung seltener Verdienste, lassen
sich nicht umsonst mit grossen Buch-
staben an die Spitze eines Buchs setzen,
und der spahnten Nachwelt anbefehlen,
allein wir wissen von diesem allem
nichts. Uns ist genug, daß wir
die Ehr haben können, die Herren
Mahler als Freunde ansehen zu dörf-
fen, als welchen wir, gleichwie sie uns
in diesem Unternehmen ruhmlich vor-
gegangen, auch billich den Vorzug las-
sen.

sen. Sollte man in der Schweiz hierin noch mehrere Nachfolger finden, werden wir uns vielleicht gleicher Höflichkeit zu erfreuen haben.

Eine Vorrede ist eben so nöthig. Sie ist eine Vormaur, hinter welcher man sich wider die neidischen Tadel-Geister beschützen kan, in solcher hat man Gelegenheit, jedermann die Beweg-Gründe an den Tag zu legen, welche diese oder jene Schrifften durch den Truck bekannt zu machen, vermögend gewesen. Bald ist ein hoher Gönner, bald ein Beförderer der Wissenschaften, bald ist ein zartes Gewissen, bald die grosse Freud, eine neue Wahrheit entdeckt zu haben, daran Ursach; Da doch uns gemein die Begierd, seinen Nahmen getruckt zu sehen, das Aufgewicht gegeben. Bey uns nichts dergleichen. Niemand hat uns gebetten, unsere Discoursen zu schreiben, kein unzeitiger Eyfer hat uns bewogen, die Gebrechen unserer Zeiten an den Tag zu legen, wir sehen auch schlechte Hoffnuna, daß man uns grossen Dank dafür wissen werde; Dasjenige Ver-
nügen,

nügen, so wir darben finden, hat bißher unsere Feder geführet. Wollen wir uns denn etwann wider die widriggefallten Urtheil schützen und vertheidigen? Nein, auch dieses nicht, theils wäre es zu spaht, theils aber unnütz, weil man doch einem jeden seine Meinung, wie sie seyn mag, überlassen muß. Diese Vorrede soll zu nichts anders dienen, als eine kurze Beschreibung zu geben dessen, so sich mit unserm Frentags-Blätlein diß erste halbe Jahr hindurch zugetragen, weil solches vielen nicht mißfallen möchte.

Es ist ihm in diesem Stuck ergangen, wie den meisten Büchereu; Zu Zeiten ist es unter vernünftige Leute gerahen, welche ihre reife und unparthenische Gedanken walten lassen, dieses oder jenes daran gescholten und ausgesetzt, anders aber gut geheissen, welcher Urtheil wir uns billich unterwerffen, und uns auch nach ihrem Gutfinden den Raht einzurichten beflissen werden. Gar oft hat es solche Richter angetroffen, welche entweder aus Mangel des Verstands, oder
auch

auch genugsamner Betrachtung desselben, oder nur nach Befinden anderer, unsere Gedanken nicht getroffen, sondern verkehrt bald so, bald anders deuten und anwenden wollen, bisweilen dennoch das Gute von dem Bösen zu sonderern und zu erwehlen gewußt. Nicht selten ist es von dick- und hirnigen und solchen Persohnen gelesen worden, welche mit besserem Recht in Geßners Thier-Buch, als in Zwingers Schau-Platz des menschlichen Lebens hin gehörten; diese sprachē mit solchem Nachdruck und Herrschaffts-Zwang darüber ab, als wenn sie in dem Musen-Tempel durch einhelliges Mehr dazu bestimmt, und ihnen deßwegen in dortiger Canklen ein formliches Patent verfertiget und außgeliefert worden wäre. Ein gemeiner Gedanken wurde bisweilen von ihnen als ein Götter-Spruch bewundert; Zu andern Zeiten ware nichts ihrem Geschmack fein und zart genug, und wenn es denn anscheitlen gieng, so hatten wir von Glück zu sagen, wenn wir mit Thoren und Narrē ohnverletzt davon kamen. Bald
gaben

gaben sie einem unter uns den Preis, und waren dem Fernando, darauff dem Wilhelm-Zell, bald dem Don-Quichotte, bald einem anderen gewogen. Oft gefiele ihnen ein ganzer Discourse nicht, da sie ihn doch nicht von Anfang bis zu End gelesen hatten. Bald nahmen sie einen Gedanken auß dem ersten, bald auß dem letzten Blatt, und sprachen, es sene weder Ordnung noch Verstand darinn. Viele erzörnten sich über einen Truck-Zehler so stark, daß sie mit Recht eine Dosis Rhabarbara hätten nehmen können, ihre Pedanten-Galle auszuführen. Unzählliche hießen dieses Blätlein abgeschmackt und alber, weil sie sich einbildeten, dieser oder jener möchte es etwa gemacht haben, worinn sie sich doch meistens betrogen und gröblich gestolpert. Fanden sie sich in Gesellschaften, müßte unser Blätlein abermal herhalten, und kitzelten sich, sie besitzen weit mehr Geist und Lebhaftigkeit, als irgend einer aus unser Gesellschaft. Wir gönnen ihnen diese Freud von Herzen, und wünschten für sie,

sie, daß dieser Kunst = Griff nur nicht so allgemein wäre, damit es ihnen gelingen möchte. Es ist ohnmöglich, daß man allen gefallen könne, und weil die besten Bücher die heftigsten Anstöß gelitten, so machen wir uns eine kleine Ehr daraus, wenn sich andere wider uns mit ihrer critischen Feder auff, und uns den Sieg zweifelhaft zu machen suchen. Daher wir dem neuen Mercure - Schreiber hoch verbunden sind und seyn werden, wenn er unseren Discoursen in seinen Bögen einen kleinen Platz, wie bißhar, also auch ins künfftige vergönnen, und seine unmaßgebliche Gedanken darüber mittheilen wird. Er weiß, was zu dieser Schreib = Arth erfordert wird, weil er ohne Zweifel mit den Spectateurs seines Orths in vertraulichem Umgang stehen wird. In Verfertigung unsers Blätteleins haben wir weder den Englischen noch Holländischen Sitten = Richteren von Fuß zu Fuß gefolget, indem wir lieber kleine Originalia als grosse Commentatores ad modum Minellii seyn wollen; Daher
sich

sich der neue Zeitungs-Schreiber irret/
wenn er muhtmasset, wir haben den
VI. Discours den Herren Mahlern
abgeborget. Weit gefehlt; Die fremb-
den Waaren sind bey uns verbotten,
haben daher nach unserm geringen
Vermögen selbst eine Fabrique auf-
gerichtet und Sachen, die in unserem
Land fallen, verarbeitet, dunckele, un-
verständliche und nach der Schuhl
schmeckende Redens-Arthen außge-
wichen, damit man unsere Blätter vor
Verdruß nicht hinder die Thür schmei-
ße, oder in deren Durchlesung eines
Wörter-Buchs vonnöthen habe, und die
Reinigkeit der Teutschen Sprach auch
überall vor Augen gehabt. Dem ohn-
geacht wirfft man uns vor, unsere
Schreib-Arth sene geradbrechet, allein

Quis tulerit Gracchos, de seditione
loquentes.

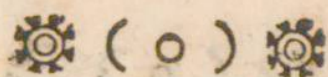
Davon ich ohnlängst bey jemand ei-
ne Probe an des Heideggers Critique
wider die Romans in den Anno 1702.
getruckten neuen Unterredungen gese-
hen habe.

Die

Die Briefe, welche wir eingerückt, sind uns von unbekannten Persohnen zugeschielt worden, davon die Anzahl mercklich grösser ist, als man glauben möchte, deren wir auch in diesem Vorbericht billich Meldung thun sollen, weil sie zur Zeit nicht haben außgesetzt werden können. Acteon beklagt sich über die Falschheit zwener Dainen, welche vor den Leuthen in gröster Vertraulichkeit zu leben schienen, bey vorkommender Gelegenheit aber einander schrecklich verkleinerten. Philo-Spectateur hat uns eine lange Critique über den ersten Discours zugesandt. Er ist ein Grundgelehrter, und wie auß seinem Schreiben sattsam erhehlet, in allen Sprachen sehr erfahrner Mann, so daß er bey der Babylonischen Verwirrung die Stelle eines Dollmetschers nicht unglücklich hätte versehen können. Davus bedauret nicht ohne Ursach, daß sich wenige die Geschichten unsers Vatterlands lassen angelegen seyn. Ariadne ist erzörnt, daß viele von ihrem Geschlecht sich einbilden, in Besuchung grosser Gesellschaft und junger Herren,

ren, die ihrem Stand nicht angemessen, ihr Glück zu befördern, dabey doch mehr Schand als Ehr erwerben, und diese elendiglich in die Schanz schlagen. Gusmann klagt sich über die Untreu seiner Liebsten, die ihn wider gegebenes Wort ohne Ursach jänimerlich dargesezt und verlassen, getröstet sich aber, die Falschheit seines Mitbuhlers werde ihm mit ehestem in die Augen leuchten, und ihm diesen verlohrenen Schatz wieder herstellen. Antiope steht in Gedanken, Melissantes habe sich in dem XIV. Discours des Frauenzimmers nicht in Aufrichtigkeit angenommen. Stauffacher klagt sich über den gemeinen Hochmuth unserer Statt, insonderheit kommen ihm die Manieren derjenigen ungereimt vor, welche, wenn sie auß der Frembde heim kommen, oder zu Ehren-Stellen befördert worden, ihre alte Freunde nicht mehr kennen wollen, und Alexius steht in Sorgen, daß wenn je unsere Statt zu Grund gehen sollte, solches durch den Müßiggang geschehen wurde.

Diesen nahinhafften Vorthail können wir uns von unseren Frentags-Blätlein versprechen, daß es bey Gerungen solche Fehler bestraffet, welche der Oberkeitlichen Zucht = Ruchte ent-rissen sind; Vornehme aber müssen ihre Schwachheiten darinn abgemahlt finden, welche ihnen niemand entdecken und vor Augen legen dürfen. Wir könten noch verschiedener Begebenheiten gedencken, so Persohnen wieder-fahren, die in und aussert der Gesell-schafft sind, da denn die vielfaltigen Muhtmassungen, wer diejenigen et-wann seyn möchten, so diese Discour-sen verfertigen, zu anmühtigen Ge-sprechen Anlaß gegeben, indem es oft geheissen: Hic niger est, hunc tu Ro-mane caveto. Still, still, beysehts, hier kommt ein Spectateur! Mancher hat gemeint getroffen zu seyn, und hat uns bey sich selbst alles Unheil ange-wünscht. Andere hingegen haben ihr Portrait gefunden und ganz weiß-lich darzu still geschwiegen. Noch ande-re haben diese Blätter mit der größten Acht gelesen, und haben sich nirgend abge-



abgeschildert gefunden, und sind daher
ganz wohl mit uns zu sprechen: Ins-
gemein können wir von diesem Blät-
lein sagen, was uns eine unbekannte
Persohn hierüber zugesendt:

L'un lit ce billet pour aprendre,

Un autre pour le critiquer.

Il est fort aisé de reprendre,

Mais difficile à faire mieux.

Der einte list diß Blatt etwas
darauf zu lehren /

Ein anderer damit er was zu
schelten find.

Man siht die kleinsten Fehl an
anderen von fernem /

Sie zu verbessern / da bleibt
man stets ein Kind.



Der